Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 60 (1964)

Heft: 3-4

Artikel: Eduard Hoffmann-Krayer und die jüdische Volkskunde

Autor: Guggenheim-Grünberg, Florence

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eduard Hoffmann-Krayer und die jüdische Volkskunde

Von *Florence Guggenheim-Grünberg*, Zürich

Wann Eduard Hoffmann-Krayer den Gedanken fasste, auch die jüdische Volkskunde in den Rahmen der allgemeinen Volkskunde einzubeziehen, ist schwer feststellbar. Die ersten, schon recht ansehnlichen Stücke der jüdischen Sammlung im Schweizerischen Museum für Volkskunde Basel wurden 1909–1915, hauptsächlich durch Kauf, erworben[1]; einige kleinere Stücke waren Geschenke von Basler Juden, die sich in der Folge auch aktiv für Hoffmanns Pläne einsetzten.

Diese Pläne sind wahrscheinlich entscheidend beeinflusst worden durch das Vorhandensein eines Museums für jüdische Volkskunde in Hamburg. Dort war 1896 – im gleichen Jahre wie in Basel die «Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde» – zuerst ein «Comité» und zwei Jahre später eine «Gesellschaft für jüdische Volkskunde» gegründet worden, die seit 1898 die «Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde» herausgab. Die von ihr geäufneten Sammlungen waren von 1900 bis 1913 in der «Sammlung hamburgischer Altertümer» untergebracht und erhielten 1913 schöne, zweckmässige Räume in dem neuerbauten Hamburger Museum für Völkerkunde[2]. Im April 1914 weilte Prof. Hoffmann in Hamburg und besuchte das neue Museum für Völkerkunde[3]. Es ist anzunehmen, dass er auch das dort untergebrachte «Museum für jüdische Volkskunde» gesehen hat. Dies geht schon daraus hervor, dass er dessen Sammlungsprogramm als Grundlage für sein eigenes Programm genommen hat, und dass er 1916 durch Hanns Bächtold Beziehungen zur Hamburger Gesellschaft für jüdische Volkskunde anknüpfen und sich deren Aufrufe und Fragebogen übersenden liess, um sich über die Organisation und das Arbeitsprogramm der Gesellschaft zu orientieren, laut Protokoll der ersten Sitzung der Basler «Kommission für jüdische Volkskunde» vom 7. März 1917[4].

---

[1] Der Zuvorkommenheit von Herrn R. Wildhaber, Leiter des Schweiz. Museums für Volkskunde in Basel, verdanke ich die Einsichtnahme in den Katalog der jüdischen Sammlung des Museums.

[2] Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde: Heft 5 (1900) 95; Heft 33 (1910) 40; Heft 50 (1914) 65.

[3] Laut Tagebucheintragung; Herrn Hoffmann-Feer verdanke ich – durch gütige Vermittlung von Herrn Prof. H. Trümpy – einige wichtige Angaben aus den Tagebüchern seines verstorbenen Vaters und die Überlassung eines aufschlussreichen Briefes aus seiner privaten Briefsammlung.

[4] Herrn Prof. Dr. Trümpy bin ich zu grossem Danke verpflichtet dafür, dass er mir aus dem Gesellschaftsarchiv der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde das wichtigste Material für diesen Aufsatz herausgesucht und bereitgestellt hat, nämlich die Protokolle

Zu Beginn des Jahres 1917 hatten die Vorarbeiten für ein Initiativkomitee feste Gestalt angenommen. Am 7. März dieses Jahres versammelte sich die neugegründete «Kommission für jüdische Volkskunde» im Bankhause Dreyfus Söhne & Co. in Basel. Ihr gehörten, ausser Prof. Hoffmann und dessen getreuem Adlatus Dr. Hanns Bächtold, an: Jules Dreyfus-Brodsky, Dr. iur. Franz Arnstein, Dr. iur. Werner Bloch und Jacques Marx aus Basel und Dr. iur. Hermann Guggenheim aus Zürich. Dreyfus-Brodsky war damals Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes und Dr. Hermann Guggenheim hatte als erster Präsident dieser Dachorganisation der schweizerischen Judenheit von 1904 bis 1914 geamtet. Unter des letzteren Vorsitz hatte bereits 1909 der Schweizerische Israelitische Gemeindebund eine Kommission bestellt für die Durchführung einer Sammlung jüdischer Altertümer in der Schweiz[5], in Fühlungnahme mit der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums. Direktor Angst hatte sich schon im Jahre 1894 bereit erklärt, für eine solche Sammlung Räume im Landesmuseum zur Verfügung zu stellen[6]. Leider aber blieb es beide Male bei Projekten, die nicht durchgeführt wurden.

In Prof. Hoffmann hatte nun die jüdische Volkskunde einen energischen Verfechter gefunden, der mit dem «feu sacré» des echten Wissenschafters für sie eintrat. Wir zitieren, nach dem Protokoll der ersten Sitzung der «Kommission für jüdische Volkskunde», aus dem einleitenden Referat Hoffmanns über Zweck und Umfang einer Sammlung jüdischer Volkskunde:

«Er weist zunächst darauf hin, wie in wissenschaftlichen und kulturhistorisch-verständnisvollen Kreisen ein steigendes Interesse an der Kultur des Judentums sich bemerkbar gemacht hat, ganz abgesehen von der seit Jahrhunderten wirkenden theologischen und der historischen Forschung... Wie vielgestaltig die jüdische Kultur ist, wird an der erhabenen und tiefinnerlichen Poesie dieses Volkes, von der biblischen bis zur heutigen Jargondichtung, gezeigt, an der Vorliebe

der «Kommission für jüdische Volkskunde» aus den Jahren 1917–1922 (Signatur: A r r_2, A r r_3) sowie einige Drucksachen (A r r_1) und Briefe (A r r_3, A f 38–A f 57). Herrn W. Escher, Leiter des Schweiz. Institutes für Volkskunde und Frl. E. Havrlik habe ich für die entgegenkommende leihweise Überlassung des Materials und der «Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde» zu danken. – Als weiteres Material konnte ich meine eigenen, seit vielen Jahren gesammelten Notizen über jüdische Volkskunde benützen.

[5] s. Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, Jahrgang 1909, Nr. 18.

[6] Im Israelitischen Wochenblatt für die Schweiz, Jahrgang 1912, Nr. 3, gibt Emil Dreyfus, Genf, unter dem Titel «Das Projekt einer Spezialausstellung jüdischer Altertümer im Schweiz. Landesmuseum in Zürich» einen Brief wieder, den Direktor Angst im September 1894 auf eine diesbezügliche Anfrage an Dreyfus gerichtet hatte.

für das Ethisch-Didaktische und an der starken Beteiligung des Judentums an der Musik. Die Volkskunde hat daher ein weites Feld. Bei der starken Treue der Juden zu dem von den Vätern Überlieferten weisen ihre Bräuche und Anschauungen nicht nur Reste alter, in die heiligen Zeiten inniger Gottesgemeinschaft zurückreichender Kultur auf, sondern sie legen auch eine ausgeprägte Wesenseigenheit des jüdischen Volkes an den Tag, die nur dem Verständnislosen verborgen bleiben kann. Das alles zeigt die Bedeutung der jüdischen Kultur für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, von der sie ebensogut einen organischen Teil bildet, wie die Kultur der Engländer, der Russen, der Deutschen usw. Die Kenntnis und das Verständnis der jüdischen Stammeswesenheit zu pflegen, ist unsere Aufgabe, und mit dem Verständnis ist auch die Annäherung der leider immer noch bestehenden Gegensätze angebahnt, die nur in der Verständnislosigkeit wurzeln. Die Emanzipation hat zwar die rechtlichen Scheidemauern gesprengt, aber was hilft die ganze Emanzipation, wenn eine Kluft bleibt? Was hilft es uns, wenn wir uns für das Schöne der biblischen Poesie begeistern, wenn diese Poesie gewissermassen einem 'ausgestorbenen' Volke angehört? Die äussere Gleichberechtigung ist geschaffen; sie muss aber zu einer innern werden. Und diese kann nur kommen, wenn die herrschende bornierte Idee, als ob das jüdische Volk ausschliesslich nüchtern-kaufmännische Begabung hätte, der freieren weicht, dass das jüdische Volk ebenso gut Kulturträger ist, wie irgend ein anderes Volk. Bisher ist vorwiegend die äussere Geschichte des Judentums Gegenstand des Studiums gewesen. Sie vermag aber die Scheidewand nicht zu fällen; das kann nur die innere Geschichte, die Kulturgeschichte, die Volkskunde. In diesem Sinne wollen wir in stiller Arbeit, ohne marktschreierische Reklame, die jüdische Stammeseigenart in ihren organischen Zusammenhängen erforschen.»

Man ersieht schon aus dieser kurzen, protokollarischen Zusammenfassung von Hoffmanns Referat, wie sehr er sich bereits in die Materie vertieft hatte. Eine fast schwärmerische Begeisterung schimmert durch seine Worte hindurch. Sein Interesse ist nicht ein rein theoretisches; er sieht nicht nur die jüdische Volkskunde als ein Sammlungsgebiet – unter andern Sammlungsgebieten –, er sieht auch das immer noch lebendige Volk, das dahinter steht, mit all seinen höchst aktuellen Problemen, auch den wieder anwachsenden Antisemitismus. Und er hofft, durch die Verwirklichung seiner wissenschaftlichen Pläne auch auf konkretem Gebiet, in der Realität, etwas für die Juden Günstiges zu wirken. Solch hochgespannte Ziele und Erwartungen führen gar

leicht zu Überforderung der weniger einsatzbereiten Umwelt, und damit zu persönlichen Enttäuschungen, die man dann nur allzu gerne verallgemeinert. So ist es auch Hoffmann-Krayer später ergangen[7].

In ihrer ersten Sitzung konstituierte sich die «Kommission für jüdische Volkskunde» mit Prof. Hoffmann als Präsidenten, Dr. Guggenheim als Vizepräsidenten, Dr. Bächtold als Sekretär, Jacques Marx als Kassier und den übrigen Herren als Beisitzern. In der Folge wurden noch die Herren Henri Boneff, Bern, Prof. Dr. S .Singer, Bern, Oberrichter Dr. Mamelock, Zürich, und Dr. med. A. Schwob, Genf, als Mitglieder der Kommission kooptiert, 1921 auch noch Dr. Marcus Cohn, Basel, und Emile Dreyfus, Genf.

Als Tätigkeitsgebiete der Kommission wurden festgesetzt:

1. Eine möglichst umfassende Sammlung jüdisch-volkskundlicher Überlieferung, vermittels eines Aufrufes und spezieller Fragebogen, die unter der jüdischen Bevölkerung der Schweiz verbreitet werden sollten. Ein besonderer Arbeitsausschuss, bestehend aus Hoffmann, Bächtold, Arnstein und Bloch übernahm die Ausarbeitung von Aufruf und Fragebogen (nebst einer Beispielsammlung); sie wurden nach einigen Abänderungen schliesslich 1919 gedruckt.

2. Eine jüdisch-volkskundliche Bibliothek sollte aufgebaut und als ein Teil der Bibliothek der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in deren Räumen aufgestellt werden.

3. Gegenstände, die mit jüdischer Kultur und jüdischem Volkstum zusammenhängen, sollten, mit Hilfe der Schweizerischen Israelitischen Emanzipationsstiftung, angekauft und als Leihgabe in die damalige Abteilung Europa der Basler Sammlung für Völkerkunde (dem späteren Schweizerischen Museum für Volkskunde) gegeben werden.

Die «Kommission für jüdische Volkskunde» sollte der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde eingegliedert sein. Da letztere aber nicht in der Lage war, für die Zwecke der Kommission einen Kredit zu gewähren, musste diese versuchen, sich auf andere Weise Geld zu beschaffen. Dreyfus-Brodsky stellte sofort Fr. 1000.– zur Verfügung und auch von anderer jüdischer Seite erfolgten namhafte Zuwendungen, dank der Sammeltätigkeit der Kommissionsmitglieder. Von Anfang an erachtete man die Zuziehung eines mit dem jüdischen Schrifttum und dem Ostjudentum vertrauten jüdischen Gelehrten als unerlässlich. Man fand einen solchen in Dr. Immanuel Olsvanger, einem

---

[7] Sehr aufschlussreich in dieser Beziehung ist ein Privatbrief von Dr. Werner Bloch, Basel, an Prof. Hoffmann vom 10. November 1924 (in der privaten Briefsammlung von Herrn Hoffmann-Feer).

russischen Philologen, der in Bern studiert hatte. Er leistete – gegen ein ganz geringes Entgelt – in den Jahren 1917–1919 der Kommission unschätzbare Dienste als eifriger Sammler und Bearbeiter jüdischer volkstümlicher Überlieferungen, insbesondere von Volksliedern und Volkserzählungen der Ostjuden. Seine Gewährsleute waren in der Schweiz wohnende Kaufleute aus Russland und Galizien, daneben auch jüdische Flüchtlinge aus Jerusalem, die auf ihrer Reise nach Amerika sich einige Wochen in der Schweiz aufhielten. Hoffmann war so begeistert von Olsvangers Arbeit, dass er beschloss, dieses Material in einem Bande zu veröffentlichen. Er hoffte, dadurch die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit auf die jüdische Volkskunde zu lenken und gleichzeitig den Beweis zu liefern, dass durch die Sammlung wirklich Wertvolles geleistet werden könne.

Zufolge der allgemeinen Zeitumstände trat die Gesamtkommission erst am 16. Juli 1919 zu ihrer zweiten Sitzung zusammen. Sie beschloss, durch Besuche bei Privaten und jüdischen Institutionen Geld zu sammeln, um die Propagandabroschüre mit Fragebogen und Beispielsammlung drucken zu können und um Dr. Olsvanger weitere Arbeiten und Materialsammlungen, auch in den alten jüdischen Gemeinden Endingen und Lengnau, zu ermöglichen. Zu Beginn des Jahres wurde auch das Buch «Aus der Volksliteratur der Ostjuden; Schwänke, Erzählungen, Volkslieder und Rätsel, gesammelt von Dr. Immanuel Olsvanger» in 700 Exemplaren gedruckt. Der Vertrieb des Buches stiess indessen auf Schwierigkeiten, wurde wohl auch nicht sehr geschickt in die Hand genommen. Auch die Geldsammlung brachte nicht den gewünschten Erfolg; die Bereitschaft, nachträglich für den Druck des Olsvangerschen Buches Geld zu spenden, war nicht gross. Man muss bedenken, dass das Buch wohl in jiddischer Sprache abgefasst, aber mit lateinischen Lettern in phonetischer Umschrift gedruckt war. In dieser Gestalt war es wohl in erster Linie für ein nichtjüdisches Publikum geeignet, wie Olsvanger selber in dem Widmungsbrief der zweiten Auflage bemerkt. Die Ostjuden lasen zu jener Zeit jiddische Bücher nur in hebräischer Schrift und standen der Neuerung Olsvangers kritisch, ja ablehnend gegenüber. Die Westjuden aber hatten noch zu wenig Interesse für die ihnen so fremde Volksliteratur der Ostjuden. Bezeichnend für diese Lage ist, dass der Jüdische Verlag in Berlin den Vertrieb des Buches ablehnte.

Vom Dezember 1921 und Februar 1922 datieren die letzten Protokolle der Kommission, die sich seit Ende 1919 «Schweiz. Komitee für jüdische Volkskunde» nannte. Hoffmann war enttäuscht und entmutigt; die unbezahlte Druckerrechnung belastete sein Gewissen

und er wollte als Präsident des Komitees zurücktreten, wenn nicht bald neue Geldmittel beschafft wurden.

Ein letzter Versuch wurde noch mit einem öffentlichen Vortrage Prof. Hoffmanns unternommen: Am 9. Oktober 1924 sprach er im Bernoullianum in Basel vor einem zahlreich erschienenen jüdischen Publikum über «Die jüdische Volkskunde und ihre Bedeutung für das heutige Judentum». In diesem Vortrag zog Hoffmann gleichsam das Fazit und Defizit seiner siebenjährigen Bemühungen um die jüdische Volkskunde. Wieder verbreitete er sich über die Grösse und Schönheit des Judentums und seiner Kultur, geisselte aber zugleich auch die allgemeine Interesselosigkeit der Schweizer Juden für die alten Überlieferungen. «Statt eines ausgeklügelten, belehrenden Vortrags über das Wesen der jüdischen Volkskunde, welchen wohl mancher Besucher erwartet hatte, vernahm der Zuhörer die von Herzen kommende und zu Herzen gehende Rede, in der sich der feinsinnige Gelehrte und edle Menschenfreund Rechenschaft ablegte über das Judentum und über die Stellung, die ein Nichtjude, angezogen von seiner Grösse und Schönheit und zugleich zurückgestossen von den Entstellungen, die er an ihm wahrnimmt, zu ihm einnehmen kann» heisst es in der Besprechung des Vortrages im Israelitischen Wochenblatt[8] aus der Feder von Dr. Werner Bloch, dem treuen Mitarbeiter in der Kommission. «Gebt kund von eurem Volkstum, vom Schatz eurer Religion, eurer Überlieferungen!» so rief Hoffmann den Juden zu, «Breitet aus die Kleinode eurer Poesie, eurer Kunst! Tut eure Herzen auf, spendet in Liebe und ihr werdet Liebe ernten! Aber dazu gehört, dass ihr euer Volkstum, eure Kultur bejaht, dass ihr keine Camouflage treibt, mit einem Bein im Judentum und mit dem andern im Christentum steht! Ein westeuropäisches Halbjudentum, das seinen Ursprung verleugnet, sein Gesicht hinter einer nichtssagenden Maske versteckt, ist nichts, was den Forscher, den Menschenfreund verlocken mag, in die Arena zu treten und dem Spott und dem Hass Trotz zu bieten. Wenn die Kenntnis jüdischer Kultur zu den Geistern dringt, wird auch die Überzeugung des Wertes ihrer Träger in die Herzen eingehen.»

Aber auch mit den Antisemiten rechnete Hoffmann in diesem Vortrage mit grossem Freimut und schonungsloser Offenheit ab: «Wagt es wirklich ein Christ heute zu sagen, dass Egoismus und Materialismus ein Privilegium der Juden sei? Wagt es ein Christ ohne flammende Schamröte im Gesicht von der 'Sonne des Christentums' zu reden, die das Herz gegenüber allen nichtjüdischen Mitmenschen hätte schmelzen sollen, jener 'Religion der Liebe', die 2000 Jahre hindurch mit

[8] Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, Jahrgang 1924, Nr. 43, 24. Oktober 1924.

Feuer und Schwert und unsäglichen Martern alles verfolgt hat, was nicht dachte und lehrte, wie sie; jener Religion, deren Anhänger sich in Völker- und Weltkriegen gegenseitig abschlachteten, die die Heidenvölker bekehrte, um sie im Mordhandwerk und in der Peinigung ihrer Mitmenschen zu unterrichten? Und diese 'Sonne' hätte den Juden das Herz schmelzen sollen? Welche Geistesgrösse gehörte dazu, Liebe und Barmherzigkeit für Menschen zu empfinden, die das Judenvolk seit mehr als 1000 Jahren verachten und blutig verfolgen! Und doch hat es zu allen Zeiten Juden gegeben, welche diese Geistesgrösse aufgebracht haben.»

Diese schönen Worte legen beredtes Zeugnis ab für den Humanisten und Idealisten Eduard Hoffmann-Krayer. – Im November 1924 hielt er den gleichen Vortrag auch in Zürich, im Rahmen der «Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentum».

Das Heraustreten an die jüdische Öffentlichkeit – das Hoffmann bis dahin abgelehnt hatte – hatte zur Folge, dass der Kommission wieder vermehrte Gelder zuflossen. Das Buch von Olsvanger fand schliesslich seinen Absatz, so dass im Jahre 1931 eine zweite, völlig veränderte und vermehrte Auflage unter dem Titel «Rosinkess mit Mandlen» erscheinen konnte. Dr. Olsvanger war 1920 nach Südafrika gefahren. Im Auftrage zionistischer Organisationen arbeitete er dort in den Jahren 1921–1925, und dann bis 1930 in England, zeitweise auch in Indien. Immer verfolgte er seine folkloristischen Interessen weiter; so hat er sich auch besonders durch die Erforschung von Geschichte und Volkskunde der indischen Juden einen Namen gemacht. Seit 1930 in Jerusalem ansässig, wirkte er bis zu seinem vor drei Jahren erfolgten Tode vor allem als hochgeschätzter Übersetzer europäischer Literatur ins Hebräische; seine Dante-Übertragung in den Metren und Reimen des italienischen Originales ist ein klassisches Werk geworden.

Das «Schweiz. Komitee für jüdische Volkskunde» setzte seine Tätigkeit bis zum Tode Hoffmanns fort. Die jüdische Sammlung im Schweizerischen Museum für Volkskunde wurde weiter ausgebaut, mit Hilfe von Beiträgen der Emanzipationsstiftung und durch Schenkungen von Dreyfus-Brodsky und anderer privater Donatoren. Auch das Historische Museum in Basel überliess ihr einige sehr schöne Stücke als Leihgabe. Grosse Ankäufe konnten schliesslich noch 1934 in Deutschland getätigt werden.

Heute umfasst die Sammlung etwa 140 Nummern. Ein Teil davon stammt aus den alten Judengemeinden Endingen und Lengnau. Noch im Jahre 1950 war die jüdische Sammlung in zwei grossen Vitrinen im 5. Stock des Museums für Völkerkunde und Schweizerischen Museums

für Volkskunde in Basel untergebracht. Heute ist sie magaziniert und wird nur zu besonderen Ausstellungszwecken hervorgeholt, wie z. B. für die grosse Ausstellung «Monumenta Judaica», die vom Oktober 1963 bis April 1964 in Köln gezeigt wurde.

In letzter Zeit sind wiederum Bestrebungen im Gange, mit Hilfe des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes ein kleines jüdisches Museum in der Schweiz zu errichten. Die Hauptschwierigkeit bietet heute die Frage geeigneter Lokalitäten. Voraussichtlich soll auch die jüdische Sammlung aus dem Basler Volkskundemuseum diesem jüdischen Museum als Leihgabe übergeben werden. Wenn das Projekt verwirklicht werden kann, dann hat Eduard Hoffmann-Krayer mit seiner Arbeit den Grundstock dafür gelegt und sich auch auf diese Weise ein bleibendes Andenken gesichert.